

Behördenleitertreffen und Präsidentenrunde im Generallandesarchiv

Die Leiter staatlicher Landes- und Bundesbehörden in Karlsruhe treffen sich in periodischen Abständen zu einem Gesprächskreis über gemeinsame Fragen der Arbeitsorganisation und Fachverwaltung, wobei die gastgebende Behörde ihre Arbeit zur Diskussion stellt. Am 23. Oktober 1996 fand die Gesprächsrunde im Generallandesarchiv Karlsruhe statt; die 18 Teilnehmer wurden in Einführungsvorträgen zur Archivgeschichte und zu den archivischen Fachaufgaben – vor allem in Hinblick auf die Zusammenarbeit mit den Behörden – sowie in einer anschließenden Führung informiert. Eine kleine Ausstellung im Vortragssaal des Archivs widmete sich insbesondere dem Bereich archiverischer Behördenbetreuung sowie der Erschließung und Konservierung modernen Verwaltungsschriftguts. In der Abschlußdiskussion ergaben sich etliche Fachgespräche, unter anderem mit Vertretern von Post und Telekom, mit Bankdirektoren und Vertretern des Gewerbeaufsichtsamts, der Chemischen Landesuntersuchungsanstalt, der Landesversicherungsanstalt und des Landeswohlfahrts-

verbands Baden, einige auch mit weiterführenden Ergebnissen und konkreten Absprachen über künftige Zusammenarbeit. Ein vom Förderverein des Generallandesarchivs unterstützter gemütlicher Ausklang beendete den harmonischen und zugleich informativen Abend.

Wie großen Anklang er gefunden hatte, zeigte sich, als der Wunsch geäußert wurde, auch die Karlsruher Präsidentenrunde in gleicher Weise im Generallandesarchiv abzuhalten. Dies fand am 14. Januar 1997 statt, wobei 30 Teilnehmer unter Leitung von Frau Regierungspräsidentin Hämmerle anwesend waren, darunter Oberfinanzpräsident Grub, Frau Polizeipräsidentin Gerecke, der Präsident des Verwaltungsgerichtshofs Mannheim Professor Neissner, der Präsident des Oberlandesgerichts Karlsruhe Professor Jordan sowie Ltd. Oberstaatsanwalt Kaiser. Auch hier ergab sich ein intensives Fachgespräch, das jedoch stärker auf Grundsatzzfragen ausgerichtet war, zugleich aber vielen der Anwesenden erstmals die Aufgabenbereiche eines Archivs konkret vor Augen führte und seine Arbeit auf ein-

drucksvolle Weise verdeutlichte. Neben den aktuellen Problemen der Überlieferungsbildung wurden in diesem Gesprächskreis viele Fragen über das *klassische* Archivgut, seine Nutzung, seine Konservierung und Auswertung angesprochen, verbunden mit solchen nach den Bildungsaufgaben des Archivars in der modernen Gesellschaft. Auch hier rundete ein gemütliches Beisammensein den Abend ab, der sich über das gewohnte Maß hinaus in vielen Gesprächen ausdehnte.

Das Generallandesarchiv empfindet Veranstaltungen dieser Art als sehr gewinnbringend, zumal im Zuge der üblichen Behördenbetreuung selten Gelegenheit gegeben ist, auch die Leiter von größeren Dienststellen einzubeziehen. Insgesamt läßt sich feststellen, daß die Bestände eines Archivs bei jedem interessierten Publikum großen Eindruck hinterlassen – gleichgültig ob eine Königsurkunde aus dem Jahr 1077 vorgelegt oder ein spektakulärer historischer Kriminalfall anhand der Akten veranschaulicht wird ■
Schwarzmaier

Fortbildungswoche an der École nationale du patrimoine in Paris

In den letzten Jahren hat die Landesarchivdirektion wiederholt vierwöchige Praktika für die Absolventen der École nationale du patrimoine in Paris organisiert, einer 1990 eingerichteten Institution, die nach einem Universitätsstudium von denjenigen Wissenschaftlern besucht wird, die Berufe ergreifen wollen, die der Bewahrung des kulturellen Erbes der Nation dienen. Der Auslandsaufenthalt, die sogenannte *Mission à l'étranger* stellt den Abschluß ihrer dortigen eineinhalbjährigen Ausbildung dar. Im Gegenzug konnte nun erstmals ein Mitglied der baden-württembergischen Archivverwaltung auf Einladung des Direktors der École nationale du patrimoine an einer von ihr organisierten Fortbildungsveranstaltung teilnehmen. Der einwöchige Aufenthalt in Paris gliederte sich in zwei Abschnitte. Nach der Begrüßung durch den Direktor der École du patrimoine, Jean Pierre Bady, und durch Mme. Agnès Masson als Vertreterin der Direktion der Archives de France wurde zunächst ein zweitägiges Besuchsprogramm absolviert, das verschiedene Abteilungen des Nationalarchivs, die Archives départementales du Val-de-Marne in Créteil und die noch nicht für das Publikum geöffnete neue Bibliothèque de France in Tolbiac umfaßte. Im Zentrum der nächsten drei Tage stand die Teilnahme an einer Fortbildung französischer Archivare und Dokumentare zum Thema *Umgang mit Archivalien der wissenschaftlichen Forschung*.

Bei einer Führung durch den 1988 eingerichteten Öffentlichkeitsbereich, den sogenannten CARAN – Centre d'Accueil et de Recherche des Archives Nationales –, der Ausstellungsraum, Repertorienlesesaal, Nutzerzimmer und Mikrofilmlesesaal einschließt, wurden Vor- und Nachteile der Trennung von Nutzungsbereich und Arbeit in den Spezialsektionen problematisiert, die oft Kompetenzüberschneidungen mit sich bringt. Im Archiv des erst 1964 eingerichteten Départements Val-de-Marne wurden einzelne Arbeitsbereiche vorgestellt, wie Aktenübernahme – Salle du tri –, Archives du monde de travail, Foto- und Reprobereich. Dabei wurde als vordringliche Aufgabe des Archivs hervorgehoben, durch Öffentlichkeitsarbeit und Dokumentationen zur Identitätsstiftung im jungen Département beizutragen. Die Bibliothèque de France, deren für ein größeres Publikum gedachter Teilbereich mit 1697 Plätzen am 13. Dezember 1996 durch Jean Favier eröffnet wurde, beeindruckte vor allem durch Größendimension und technische Ausstattung. Die Digitalisierung der Buchbestände – 10 Millionen Bände in vier Türmen à 22 Etagen – wird kontinuierlich betrieben. Buchbestellungen und Platzreservierungen sollen per Internet möglich sein. Die Eröffnung des 2100 Plätze umfassenden Forschungssaals ist für 1998 geplant.

In der ersten Sitzung der von der Archivarin des CNRS – Nationales Zentrum für wissenschaftliche Forschung – geleite-

ten Fortbildung, Mme. Odile Welfelé-Capy, stand die Definition des Gegenstands der Fortbildung im Vordergrund, wobei besonders auf die Unterscheidung von in Behörden entstandenen Unterlagen zu Wissenschaftsprojekten und den in wissenschaftlichen Einrichtungen selbst produzierten Akten abgehoben wurde. Dann wurde zunächst der Umgang mit historischen Beständen, vor allem mit Nachlässen von Wissenschaftlern wie Pasteur, Curie, Cuvier oder Becquerel thematisiert, wo sich immer wieder das Problem der Trennung persönlicher Papiere der Forscher von ihren Laborunterlagen stellt.

Die Politik der Archivierung bildete den Schwerpunkt der zweiten Sektion. Neben der Überlieferungssicherung, die sich wegen der hohen Mobilität der Forscher und ihrer Zurückhaltung, persönliche Forschungsergebnisse öffentlichen Archiven zu überlassen, besonders schwierig gestaltet, wurde vor allem das Problem der Behandlung von in Bereich der Naturwissenschaften untrennbar mit den schriftlichen Unterlagen verbundenen Instrumenten, Fundobjekten und anderen Materialien angesprochen. In vielen Fällen nehmen sich die französischen Départementalarchive als einzige Institution vor Ort dieser Dinge an, verfügen aber weder über Lagerungskapazitäten noch über Kriterien zum Umgang mit nichtschriftlicher Überlieferung.

Der dritte Abschnitt widmete sich den Ansprüchen der historischen Forschung

an Wissenschaftsarchive angesichts des Dilemmas der hohen Verlustquote von Wissenschaftsarchivalien auf der einen Seite und einer Fülle unbewerteter technischer Unterlagen in den Archiven auf der anderen Seite. Die Entwicklung von Kriterien zur Aussonderung wurde zwar angedacht, praktische Erfahrungen damit lagen noch nicht vor. Allein im Institut Pasteur wurde ein Fragebogen entwickelt, mit dessen Hilfe sowohl die Aktenübernahme bei den Wissenschaftlern als auch die Bewertung ihrer Unterlagen gesteuert werden soll.

Wenn sich auch auf Grund der unterschiedlichen Regelung von Zuständigkei-

ten für wissenschaftliche Unterlagen in den deutschen Bundesländern und in Frankreich viele in der Fortbildung erhaltene Anregungen nicht unmittelbar in die Berufspraxis umsetzen lassen, so ergab sich doch vielfach Gelegenheit zum konstruktiven Gespräch mit Fachkollegen, das oftmals über die Thematik der Fortbildung hinausging und von beiden Seiten als positiv empfunden wurde. Dies gilt um so mehr für das facettenreiche Führungsprogramm, bei dem sich alle französischen Kollegen um eine intensive Betreuung bemühten und großzügig Informationsmaterialien über ihre Einrichtungen zur Verfügung stellten ■ M. Rückert

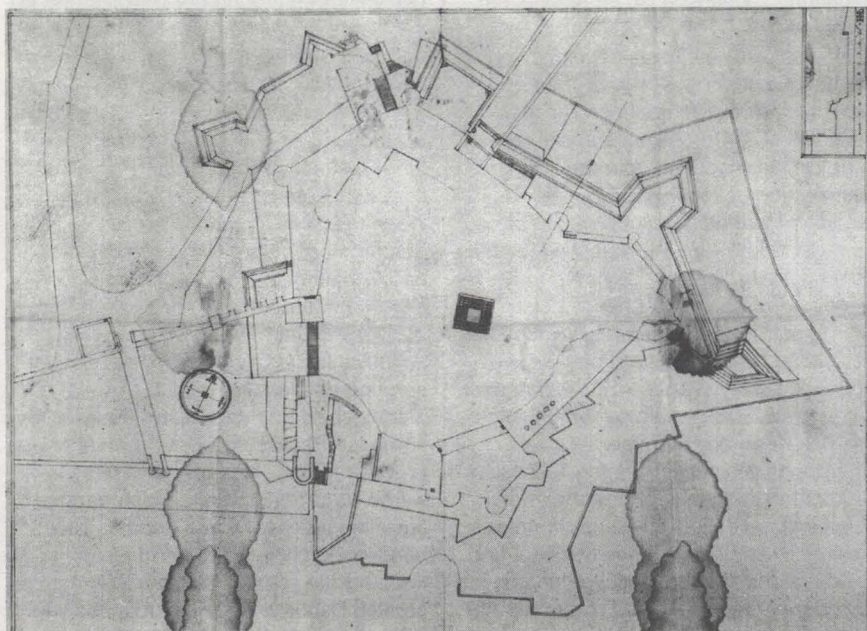
Ein Plan findet seinen Autor

Karten und Pläne gehören im archivi-schen Alltag aus zwei Gründen zu den Sorgenkindern: einmal sind sie wegen ihres Formats und verwendeter Schreibmittel in ihrer Erhaltung gefährdet und wurden daher schon in früherer Zeit aus den Akten, denen sie meistens einverleibt waren, herausgenommen und gesondert gelagert, zum andern geben sie aus ebendiesem Grund häufig Rätsel auf, da der Entstehungszusammenhang verloren ist und daher Identifizierungsschwierigkeiten auftreten. Im schlimmsten Fall kann weder das Dargestellte noch der Autor eines Plans herausgefunden werden, sofern entsprechende Aufschreibungen auf dem Stück selbst fehlen. – Der 1995 abgeschlossene Erwerb der Wertheimer Burg durch die Stadt bot Anlaß, die Quellen zu ihrer Baugeschichte zusammenzustellen, um Bauforschungen und Baumaßnahmen, mit denen künftig zu rechnen ist, Grundlageninformationen an die Hand zu geben. Es entstand so im Staatsarchiv Wertheim,

in dessen drei Abteilungen sich die einschlägige Überlieferung vorfindet, ein sachthematisches Inventar, das die Archivalien in chronologischer Folge auflistet. In einem Aktenfaszikel des Bestands *Kriegssachen* der Abt. Rosenbergsches Archiv aus dem Jahr 1620, betitelt *Consignation der Ammunitions- und Defensionsmaterialien zu Befestigung des Wertheimer Schlosses*, fand sich der hier abgebildete Plan, ohne daß ein Zusammenhang mit dem Akteninhalt erkennbar gewesen wäre. Er weist weder Datum noch irgendeinen Hinweis auf seinen Zeichner auf. Inzwischen ist er der Plansammlung einverleibt worden. Das im Bestand vorangehende Faszikel trägt den Titel *Unvorgreifliches Gutachten, wie das Defensions-Werk bei der Grafschaft Wertheim anzustellen, 1619* sowie den Vermerk *n.b. liegt bey ein Grund-Riß zur Fortifikation des Schlosses Wertheim*. Demnach dürfte der Plan bei einer früheren gleichzeitigen Nutzung beider Faszikel aus Unachtsamkeit in das falsche

geraten sein – eine nicht selten auftretende Beeinträchtigung des Ordnungszustands in Archiven! –, und man hätte annehmen können, der Überlieferungszusammenhang sei nun wieder hergestellt; jedoch enthält auch dieses Faszikel keinen Hinweis auf Baumaßnahmen. Die Bildung des Bestands *Kriegssachen* geschah um 1815 in der Weise, daß man aus vorhandenen Aktenbeständen, die wohl mehr oder weniger verunordnet waren, nach damaligem Gutdünken Einheiten bildete und verzeichnete. Da man auf dem Aktentitel eigens auf den Plan hinwies, dürfte dieser damals erst in diesen Zusammenhang geraten sein.

Die Wertheimer Burg befand sich bis zu ihrem Verkauf in gemeinsamem Besitz der beiden Fürstenthümer Löwenstein-Wertheim; folglich enthält die Abteilung Gemeinschaftliches Archiv über sie auch jüngerer, das heißt nach der Trennung beider Linien am Anfang des 17. Jahrhunderts entstandenes Schriftgut. Die chronologische Anordnung des entstehenden sachthematischen Inventars brachte es mit sich, daß ein thematisch ähnliches Schriftgut des Jahres 1620 zur Verbesserung der Verteidigung und Bewachung der Burg aus dem Bestand *Kriegssachen* dieser Abteilung das nächstfolgende war. Durch einen glücklichen Zufall fiel beim Durchblättern ein an den Grafen Friedrich Ludwig zu Löwenstein-Wertheim gerichtetes Schreiben vom 4. Juni 1620 auf, in dem sich der unterschreibende *Adam Stapff, Ingenieur* dem Grafen mitteilt, er habe aus dem ihm zugegangenen Schreiben entnommen, daß der Graf willens sei, *dero schloß unndt statt Wertheim in etwaz fortificiren unndt verwahren zu laßen* und dazu *Stapfs rätliches guthbeduncken* begehre. Er habe demnach in Umstadt zu tun und gedenke dann, über Wertheim zurückzureiten, *wo ich nach meinem geringen verstandt einige angenehme underthenige dhinste zu erweisen weiß, will ich keinen fleiß spahren*. Aus dem im Entwurf ebenfalls vorhandenen vorausgegangenen Schreiben des Grafen an den Gubernator der Kurpfalz, den Obristen von Schönberg, geht hervor, daß Stapf als *Churpfälzischer Bawmeister* ausgeliehen werden sollte – entsprechende Vergütung eingeschlossen –, um Vorschläge für die Verbesserung der Befestigung von Stadt und Burg zu machen. Letztere verfügte zwar hangseits über bemerkenswerte Bollwerke mit Rundtürmen, die jedoch noch aus der Zeit vor dem Aufkommen der Feuerwaffen stammten und Artilleriebeschuß wenig entgegenzusetzen hatten. Es mußten also mehrere glückliche Umstände zusammenkommen, um den vorliegenden Plan mit großer Wahrscheinlichkeit als Werk Stapfs identifizieren und datieren zu können. Dieser hielt sich damals in Mannheim auf, das ebenso wie Frankenthal nicht lange zuvor im altniederländischen System bastionär befestigt



Plan von Adam Stapf für eine Bastionierung der Wertheimer Burg, 1620.
Aufnahme: Hauptstaatsarchiv Stuttgart